

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Vindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Nanyi.

Dar-es-Salaam

9. April 1913

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5 Mk. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 14 Mk. Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 3 Mk. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam (D.-O.-A.) und dem Büro, Berlin N.W., Wilmersdorferstraße 44, sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Konsulaten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Für die 5-spaltige Zeitspalte 35 Heller oder 50 Pf. Mindestlohn für eine einmalige Anzeige 2 Mk. oder 3 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge teilt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam und das Büro, Berlin N.W., Wilmersdorferstraße 44, sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen.

Geschäftsstelle in Dar-es-Salaam: Telegramm-Adresse: Zeitung Dar-es-Salaam.
Büro in Berlin: N.W., Wilmersdorferstraße 44.

Jahr-
gang XV.

Nr. 29

Der Abdruck unserer Originalartikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.

„Ich bin ein Deutscher!“

Von Dr. E. Jäda.

Neulich hat ein deutscher Kaufmann aus Amerika in die alte Heimat die aufmunternde Mahnung gesagt: „Semel Germanus semper Germanus!“ „Wer einmal Deutscher ist, soll immer Deutscher bleiben!“ Und er hat unter Hinweis auf fremdtümliche Vorgänge im Verkehr deutscher Geschäftsleute mit ausländischen Ländern den alten Pflichtenruf erneuert: „Daheim anfangen!“ Man kann wohl hinzufügen: „Draußen fortsetzen!“

Ich selbst bekenne mich als ehemals schuldig — durch gedankenlose Bequemlichkeit, aber auch als endgültig bekehrt, und zwar durch den Deutschen Kaiser persönlich, und durch Bulgaren und Griechen, Türken und Italiener. Solche Zusammenstellung mag merkwürdig erscheinen, sie bringt aber in Wirklichkeit nur selbst erlebte Tatsachen, die manchen Leser in seiner Stimmung und Betätigung so bekräftigen mögen, wie sie mich selbst gewandelt haben.

Im vorigen Sommer war's: Der Deutsche Kaiser hatte mich als den Organisator und Führer der türkischen Studentenkommision, die Deutschland vier Wochen lang bereiste, in Kiel auf die „Hohenzollern“ einladen lassen, samt vier Türken, dem leitenden Ausschuss der fünfzigköpfigen Gesellschaft. In einer Besprechung mit dem Hofmarschall waren die üblichen Förmlichkeiten vereinbart, besonders auch die Personalien der türkischen Gäste festgestellt worden. Der Kaiser wußte also genau, daß nur ein einziger deutsch, die übrigen drei nur französisch verstanden. Wie wir fünf vor ihm standen, begann der Kaiser, der bekanntlich ein vollendetes Französisch spricht, die Unterhaltung in — deutscher Sprache und setzte sie auch so fort, während der ganzen, geraumen Zeit dieser politischen Audienz. Die drei „französischen“ Türken — führende Persönlichkeiten — waren sprachlos, in dieses Wortes buchstäblichster Bedeutung; sie schwiegen auch noch, als eine kaiserliche Schaluppe uns wieder ans Land trug. . . sie schienen enttäuscht. . . sie dachten nach. . . und schließlich sagte einer: „Ihr Kaiser hat recht, und wir haben ihn wohl kaum falsch verstanden, wenn wir seine Absicht so deuten, daß er uns sagen will: „So gut ihr französisch versteht, so gut könnt ihr euch daran gewöhnen, deutsch lernen zu müssen; besonders wenn ihr zu mir kommt. Denn ich bin ein Deutscher!“

In diesem Sommer bin ich durch Bulgarien gewandert und geritten, durch den Schiplapaß über das Balkangebirge hinunter. . . Sommerverbrannt und staubbedeckt mache ich in Kajanlit Halt, einem kleinen Dorf, fern von jeder Bahnverbindung, aber berühmt durch seine üppigen Rosen, die gleich Kartoffeln in breiten Recken gepflanzt und gepflegt werden und welche viele Millionenwerte von Rosenöl für die weite Welt liefern. Ich benötige eine Apotheke, suche sie und finde sie. . . und bestelle beim bulgarischen Apotheker meine Arzneimittel in „internationalem“ Französisch. Der Bulgare betrachtet mich. . . und antwortet in geläufigem Deutsch: „Ah! Sie wollen das und das; ich empfehle Ihnen ein anderes Mittel. . .“ Ich bin erstaunt, inmitten des bulgarischen Orients in einem abgelegenen alten Türkenort mit deutschen Lauten begrüßt (und beschämt) zu werden und frage freundlich, wodurch und woher er sein Deutsch habe. „Oh!“ — antwortet der Bulgare stolz — „deutsches Studium, deutsche Sprache, deutsche Ware, deutsche Landeskunde, jedes Jahr mehr, in Desterreich und in Deutschland studieren, und wie die deutsche Sprache in Bulgarien bereits die verbreitetste aller Fremdsprachen geworden ist. . . Seitdem habe ich in Bulgarien mein Französisch verschwiegen und mein Deutsch vorangestellt und bin stets durchge-

kommen, wenn ich mich vorstellte: „Ich bin ein Deutscher!“ Nochmals sollte ich beschämt werden: In Konstantinopel bummle ich durch Pera's steile, steinige Gassen und suche in Straßen, die nicht benannt sind, und zwischen Häusern, die nicht nummeriert sind, das verborgene Heim einer politischen Persönlichkeit. Ich irre umher und finde mich nicht zurecht. . . und frage schließlich einen Passanten, der einen „gebildeten Eindruck“ macht, nach der Wohnung des von mir gewünschten Diplomaten, natürlich wieder einmal in der „Diplomaten-sprache“, französisch. Der Herr betrachtet mich. . . und antwortet in geläufigem Deutsch: „Ich bin Grieche, kenne Berlin und spreche Ihre Nationalsprache!“ Und er beginnt von Deutschland zu erzählen und zu schwärmen, wie es seine Sehnsucht sei, bald wieder in's große Reich hinauszukommen. . . Und endgültig prägt sich in mir der Wille fest, immer und überall zu beginnen: „Ich bin ein Deutscher!“

Noch ein Erlebnis: Mitten in Kleinasien halten wir auf der fastigen Höhe des Taurus-passes; und wie wir in stiller Einsamkeit sinnen über die wechselvolle Geschichte, die durch diese jahrhundertalte Heerstraße dahingeschritten, daher gestirmt ist, im Rhythmus des brausenden Wasserrauschens durch die tosende Schlucht und im Echo der widerhallenden Balkenwände — griechische und römische Feldherren, byzantinische Kaiser und arabische Kalifen, ein Barbarossa und deutsche Kreuzfahrer — da weckt uns das Wiehern einer Kamelkavane, und mit ihr treten zu uns armenische Wanderer aus den Ebenen vom Euphrat und Tigris, und sie bitten um Zeltgenossenschaft, und wir lagern beisammen. . . und die homerische Frage hebt an: wos Landes wir sind? — „Aus Deutschland!“ — „Wirkliche Deutsche?“ — „Gewiß! Aber was soll das heißen: wirkliche Deutsche?!“ — „Also keine Franken?“ — „Nein! Deutsche!“ — Da stellt es sich heraus und da bestätigt es sich, daß bisher Deutschland wie Europa überhaupt im Orient einfach und vieldeutig als „Frankenland“ gegolten hat — gemäß dem traditionellen Eindruck der französischen Kultur und ihrer älteren Arbeit; daß aber jetzt seit wenigen Jahren die Eigenart und die Selbstständigkeit des deutschen Volkes und des deutschen Kulturwerks ins deutsche Bewußtsein dieser fernen und fremden Stämme eingedrungen ist. Aus dem bisherigen mißverständlichen Begriff des „Franken“ ragt jetzt klar und scharf der Charakter des „Deutschen“ hervor. . . „Ich bin ein Deutscher!“

Wieder einmal war ich auf der Heimfahrt durchs Mittelmeer und schließlich in der italienischen Eisenbahn, von Genua aus heimwärts. Ich lese und schreibe. . . und will mich nicht stören lassen durch das ausfragende Geschwätz meines neugierigen Gegenübers, eines Italieners. Ich tre, als ob ich kein Italienisch nicht verstehe, und sage nur, kopfschüttelnd und abwehrend: „Ich bin ein Deutscher!“ Der Italiener ist mir aber überlegen — erst recht bricht er jetzt los und sein Wortschwall schilt mich und rüft die andern Insassen zum Zeugnis auf: „wer in Italien reise, der müsse auch italienisch sprechen können: Das sei eine Annahme, die italienische Sprache zu ignorieren. . .!“ Und so fort! . . . Als der Mann in Mailand den Wagen verließ, war ich boshaft genug, ihn mit meinen italienischen Kenntnissen zu überraschen, indem ich ihm zum Abschied in italienisch gefetzter Rede die Bitte mitgab, doch einmal auszurechnen, wie die italienischen Finanzen aussehn würden, wenn die Deutschen sein Gebot befolgten, daß nur solche Deutsche in Italien reisen dürften, die auch die italienische Sprache beherrschen. . . Aber insgeheim hab' ich vor diesem ans alte Rom erinnernden Nationalstolz dieses modernen Italieners ein gesundes Maß doch manchen Deutschen gewünscht, daß wir mehr und mehr uns bewußt werden: „Ich bin ein Deutscher!“

Später habe ich Gelegenheit gehabt, einem Diplomaten des Auswärtigen Amtes diese und andere bulgarische und griechische, türkische und italienische Beispiele zu erzählen, und zu bekennen, daß diese Erlebnisse erst mich dazu erzogen haben, auch im Alltag und auch in Kleinigkeiten die Mahnung zu bekräftigen: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“ Aber nicht nur, um so daheim anzufangen, sondern auch, um es draußen fortzuüben. Da erwiderte mir dieser Vertreter des Auswärtigen Amtes: „So halte ich es schon seit Jahren: Wo immer ich draußen im Ausland bin, und ob ich in einem Gasthof absteige oder in einem Geschäft kaufe — ich beginne mit Deutsch! Und wo immer es war, da hat der kaufmännische Leiter in französischer oder englischer Sprache sich entschuldigt, er selbst könne zwar noch kein Deutsch, aber er werde sofort jemand kommen lassen (einen Kellner oder einen Verkäufer), der Deutsch sprach. . . Und so geschah's auch immer!“

Ich bin überzeugt, wenn jeder einzelne dieses Muster übernehmen und wiederholen würde — der wirtschaftliche wie der politische Gewinn würde nicht ausbleiben, würde sich steigern. Der deutsche Gedanke in der Welt wird auch auf diesem Wege vorwärtskommen, und etwas vom weitgreifenden Kulturinhalt des selbstbewußten Wortes „Civis Romanus sum!“ kann geschaffen werden durch die treue Pflicht: „Ich bin ein Deutscher!“

Englands noli me tangere.

Aus London erhalten wir folgende Zuschrift: „Sir Harry Johnston dürfte auch in Deutschland nicht unbekannt sein, besonders nicht unter unseren Kolonialpolitikern. Er hat hohe Regierungsposten bekleidet in West- und Ostafrika, sowie in Uganda, und ist viel mit Deutschen dort in Berührung gekommen und schätzt deutsche Methoden. Sein neuestes Buch — Common Sense in Foreign Policy — handelt von der Anwendung des gesunden Menschenverstandes auf die auswärtige Politik. Das Buch ist recht lesenswert, wenn auch die vorgeschlagene Neuarrangierung der Weltkarte und der Grenzen in vielen Punkten etwas phantastisch anmutet. Sir Harry Johnston ist deutsch-freundlich, hält eine gewisse Expansion Deutschlands sogar im englischen Interesse geboten. Kriegerische Auseinandersetzungen mit Deutschland — oder irgend einem anderen Lande — hält er für ausgeschlossen, wenn „gesunder Menschenverstand“ auf die deutsch-englischen Beziehungen angewendet wird. Er stellt 10 Punkte auf, die für England außer einem direkten Angriff auf britisches Gebiet den casus belli bieten würden. In der gegenwärtigen deutsch-englischen Lage wird es interessant sein, diese Punkte anzuführen.“

Sir Harry Johnston führt aus, daß England zu den Waffen greifen würde, bzw. mit Waffengewalt die Ausföhrung verhindern, bzw. garantieren würde:

1. Wenn der Versuch gemacht werden sollte, Holland in das Deutsche Reich einzubeziehen gegen den Willen des holländischen Volkes.
2. Jeder Versuch von seiten Deutschlands, die Mündung der Schelde unter deutsche Kontrolle zu bringen; oder die Befestigung der Scheldemündung durch Holland unter deutschem Einfluß.
3. Die territoriale Integrität, vollständige Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens und des Großherzogtums Luxemburg.
4. Ein unprovoked Angriff auf Frankreich oder irgend welche weitere Annektierungen französischen Gebietes im Osten und Norden.
5. Jede weiteren Gebietsverminderungen Dänemarks; ein Angriff auf die Unabhängigkeit Dänemarks, im Falle Schweden und Norwegen ebenfalls Gegner sind.

6. Jede Einmischung irgendeiner Macht in Ägypten oder der Sinai-Halbinsel, in der britischen Interessensphäre in Arabien, oder der Unabhängigkeit und Neutralität des übrigen Arabiens, zwischen Koweit und Akabat.
7. Die Festsetzung irgendeiner europäischen Macht in Süd-Persien bis zu einem Punkte etwa 60 Meilen (engl.) nordwestlich von Buschir.
8. Die Festsetzung irgendeiner Macht oder ihres Einflusses in Siam westlich vom Menamfluß und im Golf von Siam.
9. Jeder Angriff gegen die Unabhängigkeit des eigentlichen China, besonders Eingriffe zum Schaden des britischen Handels, (d. h. jeder Verstoß gegen die Meistbegünstigung), jeder fremde Eingriff in Tibet.
10. Jeder Versuch der Vereinigten Staaten, östlich vom Panamakanal sich besondere wirtschaftliche und politische Privilegien zu verschaffen; jeder Eingriff in die Unabhängigkeit der südamerikanischen Republiken; jeder Versuch einer der Republiken, besondere wirtschaftliche Privilegien einer Außenmacht zu gewähren unter Durchbrechung des Freihandelsprinzips.

1—4 könnte England in Konflikt mit Deutschland bringen; 6 und 7 mit der Türkei oder auch Rußland, 8 mit Frankreich, 9 mit Rußland und Japan, 10 mit den Vereinigten Staaten oder irgend einer europäischen Macht. An einer anderen Stelle seines Buches führt Sir Harry Johnston mehrere Fälle an, die für England kein casus belli sein würden, in deren Verfolg England nicht das Schwert ziehen würde: z. B. um Frankreich in einem Revanchekrieg zu unterstützen und zu helfen, das Elsaß zurückzuerobern (er meint dagegen, Deutschland täte gut, um Frankreich zu „beruhigen“, Mehr freiwillig zurückzugeben); oder, um Konstantinopel an Rußland anzuliefern, oder Ungarn von Oesterreich zu „befreien“, oder um Rußland zu verhindern, an den Persischen Golf zu gelangen (was übrigens von den meisten Engländern als casus belli angesehen wird), oder für die Spezialinteressen der Türken, oder Griechen, oder Slawen, auf der Balkanhalbinsel.

Diese Ausführungen erhalten insofern noch einen besondern Hintergrund, als die Gerüchte von einer bevorstehenden großen Kolonialkonferenz zur Regelung der afrikanischen Besitzfragen nicht zur Ruhe kommen wollen, trotz aller offiziellen Dementis. Eine Verschiebung der Besitzverhältnisse in Afrika, mit Ausnahme Ägyptens und des Sudans, führt Sir Harry Johnston in seiner Liste nicht als „Kriegsgrund“ für England auf. Für den belgischen und portugiesischen, auch spanischen Kolonialbesitz wird der dräuende Schutz britischer Weltmacht nicht angerufen.

Der Kautschukhandel von Ostafrika und Kamerun.

Deutschland besitzt in Kamerun und Ostafrika zwei Kolonien, die bei rationeller Bewirtschaftung durchaus in der Lage sind, den gewaltigen Bedarf des Mutterlandes an Kautschuk, der sich im Jahre 1912 auf 20.586 Tonnen im Werte von 174 Millionen Mark belief, zu decken. Gena ein Siebentel kam im letzten Jahre bereits aus den deutschen Kolonien, Deutsch-Ostafrika sandte 856 Tonnen Kautschuk auf den deutschen Markt und Kamerun 2.043 Tonnen. Während das von Deutsch-Ostafrika ausgeführte Produkt zum weitaus größten Teil in rationeller Weise auf den Kautschukplantagen der Europäer gewonnen wird, beruht hingegen die Kautschukaufuhr von Kamerun noch vollständig auf der Sammeltätigkeit der Eingeborenen aus den wilden Beständen. Es wird dort gegenwärtig in den südlichen Urwäldern von Kamerun ein Raubbau auf Kautschuk schlimmster Art betrieben. Die *Kickxia elastica*, die als Hauptkautschukbaum in Kamerun in Frage kommt, wird von den Eingeborenen in einer derartig ergiebigen Weise angezapft, daß sie erst nach langen Jahren wieder zapfbar wird. Noch schlimmer ist die Ausbeutung bei den Lianenbeständen, bei denen besonders *Landolphia Dowei* in Betracht kommt. Sie werden zur Kautschukgewinnung einfach niedergeboren und sind, falls sie überhaupt wieder ausschlagen, frühestens erst nach 10 Jahren wieder zapfbar.

Infolge dieser Gewinnungsweise geht die Produktion in allen Gegenden, wo längere Zeit Kautschuk gesammelt wurde, erheblich zurück. Die ehemals an Landolphien außerordentlich reichen Bezirke von Kribi, Lolodorf, Ebolowa lassen bereits erheblich in der Produktion nach. Es müssen ständig neue Gebiete erschlossen werden, um die Produktion auf der gleichen Höhe zu halten. Im Jahre 1904 dehnte man die Kautschukgewinnung auf die an Kikrien besonders reichen Gebiete zwischen Njong und Sanaga und Njong und Schah aus. Seit dieser Zeit verschiebt sich die Kautschukgewinnung von Jahr zu Jahr mehr nach der Südoestecke des Schutzgebietes,

wo durch das Marokko-Kongo-Abkommen eine bedeutende Gebietsvergrößerung eingetreten ist. Das allmähliche Anwachsen der Kautschukgewinnung in Kamerun mag folgende Tabelle veranschaulichen. Nach der amtlichen Statistik wurden ausgeführt:

	Tonnen	Wert
1900	517	2.058.526 Mark
1901	518	1.787.062
1902	488	1.621.336
1903	701	2.247.085
1904	949	3.625.328
1905	1.031	4.071.916
1906	1.151	4.676.629
1907	1.492	7.641.124
1908	1.211	4.779.710
1909	1.547	7.551.935
1910	1.961	11.070.680
1911	2.707	11.030.255

Während die Menge der Ausfuhr also fast ständig zugenommen hat, ist der Wert derselben in den einzelnen Jahren ziemlichem Schwanken unterworfen gewesen. Besonders auffallend ist der große Preissturz Ende 1907. Die Wertverminderung ging damals stellenweise bis zu 50%, sodaß viele kameruner Kautschukfirmen ihre Faktoreien schlossen und die Angestellten entließen. Die Jahre 1909 und 1910 bringen dann wieder eine gemaltige Preissteigerung und damit gleichzeitig eine bedeutende Ausdehnung der Produktion. Für das Jahr 1911 weist die Menge der Ausfuhr gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von 38% auf, während der Wert in Folge der wiederum gesunkenen Weltmarktpreise um 0,3% zurückgegangen ist.

Die weitaus größte Menge des in Kamerun gewonnenen Kautschuks gelangt auf den deutschen Markt. 2.157 Tonnen im Werte von 10.925.201 Mark wurden nach der in den Kolonien aufgenommenen Statistik im Jahre 1911 nach Deutschland verschifft. 233 Tonnen gelangten nach England und nur 17 Tonnen nach anderen Ländern.

Erst in jüngster Zeit beginnt man, auch dem plantagenmäßigen Anbau von Kautschuk in Kamerun größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es sind heute 4.220 Hektar mit *Kikria* (4.192.999 Bäume) und 2.801 Hektar mit *Hevea* (982.157 Bäume) bepflanzt. Sie sind indes zum größten Teil noch nicht in ertragsfähigem Alter. Die Ausfuhr von Plantagenkautschuk belief sich 1911 nur auf 10,8 Tonnen im Werte von 67.851 Mark.

Aus unserer Kolonie

Einnahmen der Zollverwaltung.

Die Einnahmen der Zollverwaltung im Rechnungsjahre 1912 (1. April 1912—31. März 1913) betragen nach den vorläufigen Zusammenstellungen rund 5,3 Millionen Mark gegenüber von 4,52 Millionen Mark des Vorjahres und 1,34 Millionen im Jahre 1902. Das bedeutet also in einem Zeitraum von 10 Jahren eine Steigerung um rund 4 Millionen bei einer vervierfachen Einnahmesumme. Wir werden nach Feststellung der einzelnen Zahlen noch einmal im Einzelnen auf dieses als günstig zu bezeichnende Ergebnis zurückkommen. Für den Etat des Jahres 1912 war für die Zolleinnahmen nur der Betrag von 4,1 Millionen angesetzt worden.

Bericht über die am 25. März nachmittags im Hotel Sailer stattgefundene Versammlung des Wirtschaftlichen Verbandes Mittelbahnbahn Sigi Morogoro.

Der Vorsitzende, Herr W. H. Meike, eröffnete die Sitzung um 5 Uhr mit der Begrüßung der erschienenen Gäste und Mitglieder. Es waren 20 Mitglieder und 3 Gäste anwesend.

Nachdem der Schriftführer, Herr Maaf, sodann das Protokoll über die am 22. Februar stattgefundene Vorstandssitzung vorgelesen hatte, teilte der Vorsitzende daran anschließend mit, daß die Sektion Kilossa sich dem Wirtschaftlichen Verband Mittelbahnbahn Sigi Morogoro angeschlossen habe.

Darauf wurde zu Punkt I der Tagesordnung: Vorstandswahl übergegangen. Die Abstimmung ergab die Wahl des Herrn Jos. Becker zum stellvertretenden Schriftführer, des Herrn Sailer zum Kassenvorwart.

Punkt II Arbeiterfrage: Zu diesem Punkte waren die schriftlichen Anträge der Herren Budelmann und Schönheit eingegangen, worüber es zur Diskussion kam. Der Antrag Budelmann lautet: „Man wolle sämtliche Abmachungen in der Arbeiterfrage so regeln, daß dieselben wenn nicht kontrolliert, so doch vom Bezirksamt gesüht werden können.“ Der Antragsteller führte aus, daß etwaige Vorfälle, die in der Arbeiterverordnung nicht vorgesehen seien und über die in den Verbandsfiguren Beschlüsse gefaßt worden sind, durch Veröffentlichung im „Amtlichen Anzeiger“ von Morogoro so

bekanntzugeben seien, daß diese Bekanntmachungen befolgt werden müßten. Im Laufe der sich daran anschließenden Diskussion wurden noch diverse andere diesbezügliche Anträge gestellt, so zum Beispiel über die Definierung der Blankokarten, die häufig ausgegeben worden wären, die Gültigkeitsdauer einer vorausgabten Arbeiterkarte nach erfolgter Anwerbung, das Trinkgeldwesen der Zumben, insbesondere Auswüchse desselben und dergleichen mehr. Bei allen diesen Anträgen kam man zum Schluß nach längerer Debatte zu der Ueberzeugung, daß die Arbeiteranwerbung und die damit eng verknüpften Fragen durch die neue Arbeiterverordnung in Paragraph 2 derselben geregelt seien und das kaiserliche Bezirksamt außerhalb dieser Verordnung liegende oder sich noch zu ergebende Vorfälle nicht amtlich verfolgen könne. Dies sei lediglich Sache des Einzelnen und vor allem des Wirtschaftlichen Verbandes. Eine Abstimmung über alle diese geäußerten Anträge erfolgte demzufolge nicht.

Der schriftliche Antrag Schönheit, das Mindestmaß für Akkordarbeit zu stipulieren, das der einzelne Arbeiter verpflichtet sei, täglich zu leisten, mußte als undurchführbar fallen gelassen werden, da dies persönliche Angelegenheit eines jeden Anstellers sei und die Verschiedenheit der Böden und der einzelnen Arbeiten, sowie auch die Individualität der einzelnen Plantagenbetriebe eine derartige Festsetzung unmöglich erscheinen lasse. Weitere während der Diskussion über die Arbeiterfrage gestellte Anträge wurden für die nächste Versammlung wegen Zeitmangel zur Stipulierung derselben zurückgestellt.

Punkt III Verkehrsfrage: Es wurde vom Gouvernment durch Vermittelung des kaiserlichen Bezirksamts Morogoro die Anfrage an die Versammlung gerichtet, wie sich der Verband zu der Frage der Erhöhung des Tarifs für Gummi (Kautschuk) nach Hamburg auf Mark 90,-- seitens der Ostafrikalinie stelle. Die Diskussion ergab die allgemeine Ansicht, daß die Erhöhung der Kautschukfracht unberechtigt sei. Eine Erhöhung würde für die Kautschukproduzenten eine erhebliche Belastung sein, die sie bei den momentan gedrückten Kautschukpreisen umso härter treffen würde. Auf eine weitere Anfrage, ob noch andere Anträge bezüglich des Tarifs der Ostafrika-Linie vorlägen, wurde an der Hand diverser Korrespondenzen mit der Agentur dieser Linie konstatiert, daß dieselbe auf Anfragen bezüglich des Tarifs Daresalam-Hamburg (nicht desjenigen Hamburg-Daresalam) ausweichende Antworten gegeben habe. Aus welchem Grunde dies geschehen sei, wäre nicht zu ersehen; man müsse auf Veröffentlichung dieses Tarifs drängen, es läge kein Grund vor, den Interessenten denselben vorzuenthalten. Wie es ferner käme, daß der Tarif für Wellblech nach Südafrika nur Mt. 20,-- betrage, während sich derselbe für Daresalam auf mehr als das Doppelte belaufe. Herr Maaf stellte den Antrag, die Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft als Mitglied zur Heranziehung von Verkehrs- und sonstigen ähnlichen Fragen in die Versammlungen des Verbandes zu bitten. In der Diskussion hierüber wurde ausgeführt, daß die Mitgliedschaft der Gesellschaft wohl nicht Erfordernis sei. Wenn sich die Eisenbahngesellschaft die Sache überhaupt angelegen sein lassen wollte, würde sie auch wohl einer Einladung Folge leisten, soweit sich dies ermöglichen lasse. Der Antrag wurde nicht angenommen mit der weiteren Begründung, daß Tarif- und Verkehrsfragen besser durch die Behörde geregelt würden, indem die einzelnen Anträge durch dieselbe weitergegeben werden sollten.

Der Antrag des Herrn Becker auf die Eisenbahntarife in Zeiten etwaiger Hungersnot einzuwirken, wurde ebenfalls fallen gelassen, da sich diese Frage zu Zeiten einer wirklichen Hungersnot, von der man im Bezirk Morogoro bisher noch nicht hatte reden können, von selbst regeln würde.

Punkt IV. Freiwilligenkorps zur Verteidigung des Landes: Infolge der Bildung von Freiwilligenkorps an verschiedenen Plätzen, brachte der Vorsitzende die Anregung, zur Bildung eines Freiwilligenkorps im Bezirk Morogoro Stellung zu nehmen. Er betonte das große Interesse, das der Gouvernment diesen Einrichtungen entgegenbringe und empfahl, eine Kommission aus der Versammlung heraus zu bilden, die die Vorarbeiten mache und die Organisation in die Wege leite. Herr Bezirksamtmann Dr. Mahnte empfahl die Bildung eines solchen Korps sehr, indem er auf die Wichtigkeit für den Möglichkeitsfall hinwies. Es wurde hierauf eine Kommission gebildet bestehend aus den Herren: Bezirksamtmann Dr. Mahnte, Stabsarzt Dr. Jungels, Maaf, Jos. Becker, von Faltenhausen, von Der und Schanker.

Punkt V. Kautschukreinigungsfabrik Dr. Schellmann: Vom Vorsitzenden wurde der Antrag gestellt, zu den von Herrn Dr. Schellmann verteilten Rundschreiben Stellung zu nehmen. Allgemein herrschte die Ansicht vor, daß die Errichtung einer Kautschukreinigungsfabrik für Morogoro noch zu verfrüht sei, da sich die einzelnen Kautschukplantagen, ausgenommen eine geringe Anzahl derselben, noch im Entwicklungsstadium befänden. Das Anerbieten des Herrn Dr.

Schellmann wolle man jedoch nicht von der Hand weisen sondern nur vertagen. Es wurde eine Resolution angenommen, daß der Vorstand zu dieser Frage Zühlung mit dem genannten Herrn im Sinne der Versammlung nehmen sollte.

Punkt VI. Verschiedene: Herr Budelmann stellte den Antrag, das Kaiserliche Gouvernement zu ersuchen, die geplante Bezirksniederstelle D i o n g o y a in Südunguru dem Bezirksamt Morogoro anstatt Bagamojo zu unterstellen. Dieser Antrag gelangte zu einer lebhaften Diskussion. Die Versammlung war der Ansicht, daß die neulichen Ausführungen in der Zeitung den Kernpunkt der Sache richtig trafen, weshalb nach weiterer Klarstellung der Angelegenheit eine Resolution an das Gouvernement gefaßt wurde. Der weitere Antrag Budelmann, die Bäume in Morogoro so zu beschneiden, daß die Telephondrähte freiliegen, wurde durch die Zusage auf Veseitigung des Uebelstandes durch das Bezirksamt erledigt. Im Verfolg einer Anfrage an ein anwesendes Bezirksratsmitglied, ob, wie in der früheren Sitzung gewünscht, bezüglich der rechtzeitigen Veröffentlichung des zu beratenden Programms, etwas erreicht wäre, äußerte sich Herr Bezirksratmann Dr. Mahute dahingehend, daß er gerne bereit sei, zur rechtzeitigen Veröffentlichung des Programms, soweit dies eben möglich wäre. Wenn die Zeit die Einberufung einer öffentlichen Versammlung nicht mehr gestatte, so werde doch wohl stets zu einer Aussprache in einer Vorstandssitzung des Verbandes Gelegenheit geboten sein, eine Zusage, die mit Dank aufgenommen wurde.

Zuletzt wurde noch beschlossen, die jeweiligen Versammlungen des Verbandes abwechselnd im Lokale des Herrn Sailer und des Herrn W. Knuth abzuhalten. Andere lokale Fragen fanden gleichfalls ihre Erledigung.

Um 8 Uhr abends schloß der Vorsitzende die Versammlung, indem er den Erschienenen für ihre Mitarbeit bei der Erledigung des reichhaltigen Programms seinen Dank aussprach.

Wirtschaftlicher Verband Mittel land bahn
Sitz Morogoro
Arthur Naaf, Schriftführer.

Verzeichnis der im Monat März 1913 im Schutzgebiet verstorbenen Europäer.

Außer den bereits durch Nachruf in der Presse veröffentlichten Todesfällen ist im Monat März 1913 noch das Ableben nachstehend aufgeführter Weißer bekannt geworden:

1. Jule Witte, 37 Jahre alt, Maschinen, Deutscher. Gestorben am 2. März 1913 in Pangani.
2. Franz Vogel, 22 Jahre alt, Kanztelgehilfe, Oesterreicher. Am 2. März 1913 im Viktoriassee ertrunken.
3. Hermann Rör, 26 Jahre alt, Zollassistent, Deutscher. Am 2. März 1913 im Viktoriassee ertrunken.
4. John Newman, 31 Jahre alt, Anstiedler, Engländer. Gestorben am 27. Januar 1913 in Kajanga, Bezirk Usukuma.

Votales

Wie wir hören, wird der Kaiserliche Gouverneur, Erzellenz Dr. Schnee am Sonnabend, den 12. d. Mts. mit dem jahrplanmäßigen Zuge, 4 Uhr 10 Minuten, von Tabora kommend hier wieder eintreffen.

Der heutige „Amtliche Anzeiger“ enthält eine Neuerung, welche sicher von einem großen Teil unserer Leser im Schutzgebiet als eine dankenswerte Erweiterung der amtlichen Veröffentlichungen begrüßt werden wird. In der „Spruchdeck“ des „Amtlichen Anzeigers“ werden von jetzt ab, voraussichtlich zweimal monatlich, Entscheidungen der Kaiserlichen Gerichte, im besonderen des Kaiserlichen Obergerichts, bekanntgegeben werden über Fragen, welche die Allgemeinheit besonders interessieren dürften. Die erste dieser Veröffentlichungen beschäftigt sich mit der Frage: „Ist ein Flußpferdstock (Kiboko) ein gefährliches Werkzeug im Sinne des § 223a Reichsstrafgesetzbuchs?“ Wir möchten unsere Leser hier auf diese neuen Veröffentlichungen noch besonders aufmerksam machen.

Die diesjährige, seit Jahren ungewöhnlich starke Regenzeit hat den Straßen und Wegen unserer Stadt ganz besonders zugesetzt. Ueberall an den Straßen haben sich große Tümpel gebildet, die schönsten Brutstätten für die Malaria mücken. So ist es denn kein Wunder, daß die Fieber wieder öfter und heftiger auftreten. Ende Januar genehmigte der Gouvernementsrat den Nachtragsetat, welcher auch Anforderungen für die Sanierung der Stadt Daresalam enthielt. Seitdem ist es verdächtig still von diesem Nachtragsetat geworden, weder in der Budgetkommission noch, soweit wir bisher unterrichtet sind, im Plenum des Reichstags hat der Kolonialstaatssekretär auf diesen Nachtragsetat Bezug genommen, obwohl die Frage der Erschließung der Länder am Viktoriassee ihm Gelegenheit dazu gegeben hätte. Der hier Ende Januar genehmigte Nachtragsetat mußte unseres Erachtens aber schon seit Ende Februar spätestens in den Händen des Reichskolonialamts gewesen sein. Soviel steht fest, daß eine wirkliche Sanierung von Deutschostafrikas Hauptstadt nur durch eine gründliche Kanalisation erfolgen kann, für die eben in diesem Nachtragsetat Mittel angefordert werden. Die kleinen Mitteln, mit denen man jetzt der Wassermengen in den Straßen Daresalams Herr zu werden sucht, könnten nur zu einem Lächeln reizen, wenn die Sache an sich nicht so ernst wäre: „Stetten, die mit leeren Konservendbüchsen sich bemühen, die nach jedem Regen sich neu bildenden Tümpel auszuschöpfen!“ Jemand, dem die drohende Malaria noch nicht die gute Laune verdorben hat, schlug vor, anstatt der Europäerridichas „Wasserflugzeuge“ zur Aufrechterhaltung des Verkehrs anzuschaffen. Wir wollen hoffen, daß mit Bewilligung der Gelder für die Kanalisation das Gouvernement auch die Mittel zu einem gleichzeitigen soliden Straßenbau der Stadt bewilligen wird.

Dampfer „Kovuna“ fährt am Montag den 11. d. Mts. 7 Uhr früh die jahrplanmäßige Nordtour. Postschluß zum Dampfer „Kovuna“ nach Zanzibar, den Nordstationen und Kumbasa: für Schalterendungen Sonnabend, 12. 1., 5 Uhr N. für gewöhnliche Briefe Sonntag, 13. 1., 11 Uhr V.

„D. „Marktgraf“ fährt am Freitag, den 11. ds. Mts. bei Tagesanbruch von hier via Zanzibar, Tanga, Kumbasa, Mahé, Goa nach Bombay. Postschluß zum Dampfer „Marktgraf“ nach Zanzibar, Tanga, Kumbasa und Bombay Donnerstag, 10. 4., 5 Uhr N.

Personalnachrichten der Kaiserl. Schutztruppe.
Eingetroffen: Oberleut. Linde von Miltmatinde, Sigevo. Straße von Uumbina.
Am 11. d. Mts. tritt Oblt. v. Sid die Heimreise über Bombay an.

Apollinaris
KGL. PREUSSISCHE STAATS-MEDAILLE. „EIN WELT-TAFEL-GETRÄNK“ (Kölnische Zeitung.)
Zu beziehen durch alle Niederlassungen der D. O. A. G. & des Usambara Magazins, G. m. b. H.

Neuer-Telegramme.

Bewerbungen um den Hydro-Aeroplanpreis der „Daily Mail“.

Um den Hydro-Aeroplanpreis der „Daily Mail“ haben sich bis jetzt ein Engländer und ein Deutscher, der bekannte Flieger Kumpfer, beworben.

Die Demonstration der Mächte gegen Montenegro.

Ein Teil der österreichischen Flotte ist vor Antivari erschienen, der Rest bleibt in Reserve in Cattaro. Der deutsche Panzerkreuzer „Goeben“ hat sich mit dem Demonstrationsgeschwader vereinigt, zu welchem den neuesten vorliegenden Meldungen zufolge (vom 3. April) auch je ein englisches und ein französisches Kriegsschiff stoßen wird. Bei der Entsendung des französischen Schiffes wird noch ausdrücklich betont, daß es mit Zustimmung Rußlands (sic!) entsandt sei.

Zu den Friedensausichten.

Bulgarien soll jetzt seinen Standpunkt hinsichtlich der von ihm zuletzt geposteten Grenzlinie Saros-Midla nochmals einer Revision unterzogen haben und mit ganz geringfügigen Abweichungen mit der in dem Vermittlungsvorschlag der Mächte genannten Grenzlinie Enos-Midla einverstanden sein.

Die Beschießung Skutaris.

Die Beschießung Skutaris durch die Montenegriner dauert an. Die montenegrinische Regierung hat aus militärischen Gründen die Uebermittlung des Chiffre Telegramms abgelehnt, durch welches die Porte den Kommandanten von Skutari ermächtigt, die Zivilbevölkerung abziehen zu lassen.

Einladung des englischen Königspaares zur Hochzeit der Kaiserin.

Einer Neutermeldung aus London zufolge hat der Kaiser das englische Königspaar zu der Hochzeit seiner Tochter mit dem Herzog von Cambridge-Lüneburg eingeladen. Die Einladung wurde angenommen.

Die Botschafterkonferenz.

Eine auf den 1. d. Mts. anberaumte Sitzung der Botschafterkonferenz wurde wegen der Unbestimmtheit der Lage, und da die erwartete Antwort der Balkanstaaten nicht eingegangen war, im letzten Augenblick wieder abgesetzt.

Die Beisetzung des Königs von Griechenland.

Die Beisetzungsfestlichkeiten für den ermordeten König Georg fanden am 2. d. Mts. in Athen statt. Der Trauergottesdienst, in der Kathedrale war von einer ungeheuren Menschenmenge besucht, unter der sich auch zahlreiche fremde Fürstlichkeiten befanden. 60. Erzbischöfe und Bischöfe celebrierten das Hochamt. Nach dem Hochamt ging der Trauerzug zum Bahnhof. Der Sarg wurde von Matrosen auf einer Lafette gezogen. König Konstantin die Prinzen und Königin Olga fuhren zum Bahnhof. Die Beisetzung selbst erfolgte in Delphoi.

Druck und Verlag: „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Daresalam und Berlin.“
Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Zintgraf, Daresalam
Für Lokales und Inserate: A. Knudsel, Daresalam

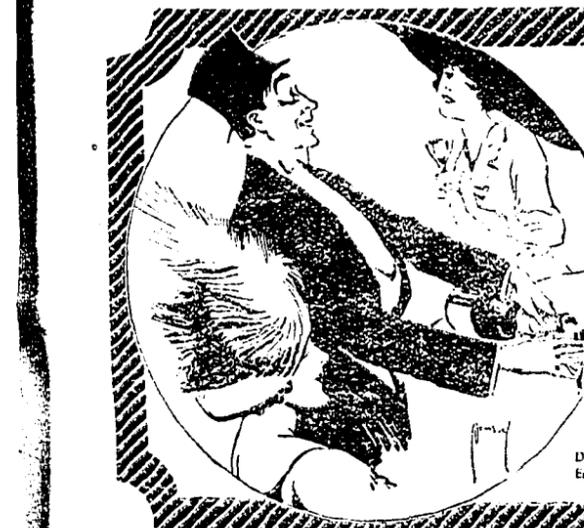
Hierzu 2 Beilagen
u. Nr. 18 „Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“

Nächste Ankünfte von Europa

Meile Nr.	Reichspostdampfer	an Daresalam
58	Adolph Woermann, Kapl. Jøerjen	17. April
60	General, Kapl. Fiedler	1. Mai
62	Kronprinz, Kapl. Greiwe	18. Mai
64	Prinzessin, Kapl. Gauhe	1. Juni
66	Rhenania, Kapl. Nöfel	17. Juni
68	Feldmarschall, Kapl. Pens	2. Juli
70	Adolph Woermann, Kapl. Jøerjen	18. Juli
72	General, Kapl. Fiedler	1. Aug.
74	Kronprinz, Kapl. Greiwe	17. Aug.
76	Prinzessin, Kapl. Gauhe	1. Sept.
78	Rhenania, Kapl. Nöfel	17. Sept.
80	Feldmarschall, Kapl. Pens	2. Okt.

Nächste Abfahrten nach Europa

Meile Nr.	Reichspostdampfer	ab Daresalam
57	Admiral, Kapl. Kley	30. April
59	Windhut, Kapl. Zobel	13. Mai
61	Prinzregent, Kapl. Weißkam	30. Mai
63	Gertrud Woermann, Kapl. Carstens	13. Juni
65	Tabora, Kapl. Doherr	30. Juni
67	Bürgermeister, Kapl. Ulrich	13. Juli
69	Admiral, Kapl. Kley	30. Juli
71	Windhut, Kapl. Zobel	13. Aug.
73	Prinzregent, Kapl. Weißkam	30. Aug.
75	Gertrud Woermann, Kapl. Carstens	13. Sept.
77	Tabora, Kapl. Doherr	30. Sept.
79	Bürgermeister, Kapl. Ulrich	13. Okt.



An fröhlichen Abenden,
auf Redouten und Bällen bevorzugt die elegante Welt die Marke „Kupferberg Gold“, deren hervorragend feine, leichte Eigenart weltbekannt ist. Kupferberg Gold wird auf Grund einer über sechzigjährigen Erfahrung von bewährten Fachleuten hergestellt, denen es gelungen ist, durch entsprechende Auswahl und Zusammenstellung besonders erlesener Weine ein wahrhaft vorzügliches, edles Aroma zu erzielen, welches nur unserer Marke eigen ist und sie von allen anderen vorteilhaft auszeichnet.

KUPFERBERG GOLD

Liebliebhaber eines rassigen, aber ausgesprochen trockenen und leichten Selds empfehlen wir unsere Luxusmarke „Kupferberg Riesling“, welche in ihrer Güte und Eigenart absolut einzig dasteht. Sie ist ausschließlich aus erlesenen Rieslingweinen der edelsten deutschen Gänge hergestellt, welche durch ihre hervorragend feine, duftige Art ja weltbekannt sind. Bei allen ersten Handelshäusern in Deutsch-Ostafrika erhältlich.

Hollfelderstr. 11. C. F. W. KUPFERBERG & Co., MAINZ, Gegründet 1850.

Usambara-Magazin

G. m. b. H.

Berlin Daressalam Tanga Lindi Moschi



Sinumbrelampen.

Nach unten brennendes Spiritus-Glühlicht!

Die besten Lampen in den Tropen!

Glühbirnen in jeder Kerzenstärke, matt und hell.

elektrische Tisch-, Wand- und Pendellampen.

Bügeleisen, Pfannen, Kochplatten, Tee- und Wasserkessel für elektrische Heizung!

elektrisch. Schellen, Druckknöpfe, Fallklappentableaux, Kurbelschalter, Polklemmen, Asphalt-Wachs-Draht, Birnenschnur, Hakennägel.

Sämtliches Handwerkergerät.

Billige, kleine Gartenstühle.

Verkauf in Kisten:

Goldbock Bier
Franziskaner Leistbräu
Spatenbräu
Patzenhofer, hell und dunkel
Moninger Bier, hell und dunkel
Siköre
Kirsch-, Himbeer- und Johannisbeer-Syrup, (Marke Steiermann)
„Henkell Trocken“

„Burgeff Grün“ Sekt
Söhnlein & Co:
„Rheingold“
„Rheingold Amerika“
„Schäumender Assmannshäuser“
„Extra Sec“

Weissweine:
Brauneberger
Herziger,
Rioler
Caseler

Rotweine:
Beaune, St. Emilien
Italienischer und französischer Vermouth
Mineralwasser:
Harzer Sauerbrunnen
Apollinaris Brunnen
Natura-Milch
Boa-Sie, alkoholfreies Erfrischungsgetränk
Whisky:
Black & White
Andrew Usher

Katalog über Eisenwaren u. Preisliste über Getränke u. Konserven stehen gerne zur Verfügung.

Reuter-Telegramme siehe im Hauptblatt.

Berliner Telegramme.

(Nach Schluß der Redaktion für das Hauptblatt eingegangen.)

Der Reichskanzler über die allgemeine politische Lage bei Einführung der Wehrvorlage im Reichstag.

Berlin, den 9. April. (S. L.) Im Reichstag begannen die Beratungen zur Wehrvorlage. Der Reichskanzler führte aus, daß Verstärkung der Wehrmacht nach einmütigem Urteil der militärischen Autoritäten notwendig sei, um die Zukunft Deutschlands zu sichern. Niemand wisse, ob und wann uns ein Krieg beschieden sei. Nach menschlicher Voraussicht werde kein europäischer Krieg entbrennen, worin nicht auch wir verwickelt würden. Wir würden dann um unsere Existenz zu ringen haben. Wer wolle da verantworten, daß wir bei diesem Ringen auf Tod und Leben nicht so stark als möglich seien. Er, der Reichskanzler, wolle nicht sagen, daß ein Krieg unmittelbar vor Tür gestanden habe, aber wiederholt habe es des ganzen Verantwortungsgefühls der zunächst interessierten Kabinette bedürft, um den bestehenden Gegensätzen die Schärfe zu nehmen, welche einen gewaltigen Ausbruch herbeiführen konnte. Gegenüber dem herausfordernden Widerstand Montenegros komme es vor allen Dingen auf das Zusammenarbeiten der Großmächte an. Die Londoner Beschlüsse der Volschastertkonferenz müßten schleunigt mit allem Nachdruck durchgeführt werden, dann würden alle anderen noch ungelösten Fragen auch ihre friedliche Erledigung finden. Es habe sich jedoch eindringlich gezeigt, wie empfindlich die Balkanvorgänge das Verhältnis der Großmächte zu einander berühren und stören könnten. Im Falle eines europäischen Brandes sei es für die Germanen nachteilig, daß an Stelle der europäischen Türken im europäischen System das Gegengewicht jetzt teilweise von Südslawen besetzt sei. Er halte zwar einen Zusammenstoß des Germanentum mit dem Slawentum nicht für unansweichlich, — mit der russischen Regierung stehe Deutschland in freundschaftlichen Beziehungen, — aber die panslawistischen Strömungen seien durch

den Sieg der Balkanstaaten mächtig gefördert. Als treuer Verbündeter Oesterreichs versuche das Deutsche Reich die Spannungen zu mildern. Deutschland dürfe aber nicht seinen Kopf davor in den Sand stecken, daß es Bündnistreue auch über diplomatische Vermittelungen hinaus bewahren müsse. Selbstverständlich (?) seien auch die Beziehungen zur französischen Regierung gute. Aber auch in besonneneren französischen Kreisen glaube man nachgerade, Deutschland mindestens gewachsen zu sein, im Vertrauen auf die eigene Armee. Das Bündnis mit Rußland, vielleicht auch die Freundschaft Englands sowie auch der Anschluß der Balkanstaaten an die Triple Entente werde im voraus escomptiert unter starken Seitenblicken auf das Elfaß. Man disponiere über Deutschlands Zukunft. Bei alledem arbeite man viel mit Illusionen. Aber aus ähnlichen Illusionen heraus habe Frankreich schon einmal den Kampf mit Deutschland begonnen. Die Friedensgarantie des Dreibundes schätze er, der Reichskanzler, hoch ein, trotzdem müsse Deutschland auf der Hut sein, wie kein anderes Land. Frankreich wolle jetzt auf die dreijährige Dienstzeit zurückgreifen. Er erblicke darin so wenig eine Herausforderung, wie die deutsche Vorlage eine Provokation Frankreichs oder irgend jemandes enthalte. Die deutsche Vorlage sei gemacht, nicht weil Deutschland den Krieg, sondern weil es den Frieden wolle, und weil es, wenn ein Krieg komme, Sieger bleiben will. Die große Mehrheit des deutschen Volkes erkenne die Bedeutung der Vorlage an und wolle, daß sie Gesetz werde. Das deutsche Reich werde, auch wenn sie Gesetz geworden sei, so wenig ein Störenfried sein wie bisher.

Der Gedanke Winston Churchills über eine Pause im Kriegsschiffbau habe augenscheinlich auch in England wenig Anklang gefunden, die deutsche Regierung könne also abwarten, ob die englische mit konkreten Vorschlägen hervortrete. Aber die Tatsache, daß dieser Gedanke und zwar in dieser Form ausgesprochen sei, bedeute doch einen großen Fortschritt. Ihm schiene, als ob das Vertrauen zurückzukehren begänne, das solange zum Schaden beider Länder und der Welt gefehlt habe.

Ein Volk, das nicht mehr opferwillig genug sei oder nicht reich genug zu sein glaube, um seine Rüstung im Stand zu halten, zeige, daß

keine Rolle ausgespielt sei, er bitte über alle Schwierigkeiten hinweg sich nur von einem Gedanken leiten zu lassen: „Wenn uns jemand Haus und Hof bedroht, stehen wir bereit bis auf den letzten Mann.“

Die Rede des Reichskanzlers fand lebhaften Beifall bei allen bürgerlichen Parteien.

Eigene Drahtnachricht der D. O. A. Z. vom 9. April:

Vorgehen der Mächte.

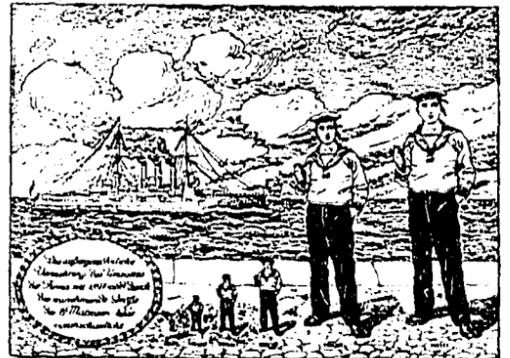
Bei weiterem Zögern Montenegros gegenüber den Forderungen der Mächte beginnt nach Ablauf von 3 Tagen die Durchführung der Blockade.

Schicksal der deutschen Nordpol-expedition.

Vier Mitglieder der Expedition Schroeder-Stranz erreichten die Adventbay, zwei andere befinden sich gleichfalls in Sicherheit. Der Führer der Expedition, Schroeder Stranz und zwei andere Mitglieder sind ungelungen.

Cari Bödiker & Co.

Kommanditgesellschaft a. Aktien
Hamburg, Hongkong, Canton, Tsingtau, Swakopmund, Lüderitzbucht, Windhoek, Karibib, Keetmanshoop.
Proviant, Getränke aller Art, Zigarren, Zigaretten, Tabak usw. unverzollt aus unseren Freihafenligger
ferner ganze Messe-Ausrüstungen, Konfektion, Maschinen, Mobiliar, Utensilien sowie sämtl. Bedarfsartikel für Reisende, Ansiedler und Farmer.



Bestellkatalog, Prospekte, Anerkennungs-schreib., Kostenausschläge, Preisformulare u. Telegraphenschlüssel auf Wunsch zur Verf.

Johannes Steinberg

Berlin N. W. 7. Neustadt, Kirchstrasse 15
im Hause der Woermann- u. Deutsch-Ost-Afrika-Linie
Tropen-Ausrüstungen, Uniformen, elegante Civil-Garderobe. — Anfertigung eleganter Damen-Tropen-Costüme und Reitkleider.
Lager in besten engl. Khakey- u. Khakeycord-Stoffen

Bei Abgabe von Offerten

und zur Weiterbeförderung derselben durch die Expedition unserer Zeitung bitten wir, stets das Porto beizulegen zu wollen. Verlag der D. O. A. Z. G. m. b. H.

W. Homann & Co.
Hamburg, Louisenhof
Spedition u. Kommission
Gepäckbeförderung
der Woermann-Linie und der Deutschen Ost-Afrika-Linie.
Bestellungen jeglicher Art von Uebersee werden promptest und gewissenhaft erledigt.
Stempelskiffen
für Ausfuhrstempel (blau, schwarz und rote Farbe) in jeder Größe vorrätig
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung
G. m. b. H., Darressalam.

Hotel Burger ■ Darressalam
Sonabend, den 12. April, Abends 7 1/2 Uhr
Abendessen an kleinen Tischen
Tafelmusik der Askarikapelle
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Baier.
SPEISENFOLGE:
Sardinen auf Toast
Ochsenchwanz-Suppe
Ragout, fines herbes
Ochsenzunge, polnisch
Kartoffelpüree
Wiener Backhuhn
Kompot — Salat
Gefrorenes
Käseplatte
Nachtsch — Kaffee
Gedeck 3 Rp.
Anmeldungen bis zum Sonabend Mittags 2 Uhr.
Nach dem Essen: TANZKRÄNZCHEN
E. MILEWSKY.

Bahn-Hotel, Kilossa.
Erstes Hotel am Platze
Vorzügliche Küche, gutgekühlte Getränke. Reinliche, gut eingerichtete Zimmer; zu jedem Zugverkehr warme und kalte Speisen.
Ich übernehme die Verfrachtung von Gepäck und das Verladen von Vieh (1/2 Rupie pro Stück) ab hiesigem Platze zu billigen Preisen.
Bender.
Übernehme die Spedition von Kilossa aus für Arbeiterkolonnen nach den Nordbezirken.

Frische Samen
Echte Samen
erzeugen volle Ernten
Versand in nebenstehenden luftdicht verschlossenen Metallkisten
Den neuen Pracht-Catalog erhalten Interessenten gratis & franco
L. C. Kahl Frankfurt-Main
Spezialhaus der Samen-Branche für Feld & Gartenbau

Paul Gerh. Fröse

Spedition Kommission Export Import.

Vertretungen: Morogoro, Kilossa, Dodoma, Tabora.
Sammelvekehr nach allen Stationen der Zentralbahn.
Verschiffungen nach allen Plätzen der Welt.

Als Ersatz für das eigene Heim empfiehlt abgeglichene möblierte Wohnungen von zwei bis vier Zimmern mit kompletter Küche, Bad, Wasser- und Zentralheizung, elektrischem Licht usw. Georg Weibe, Berlin-Wilmersdorf, Uffingenerstr. 25.

James Buchanan & Co. Ltd., London, Glasgow, Hamburg.
Scotch Whisky Distillers
Hoflieferanten S. M. des Königs Georg V.



SPECIAL
RED SEAL
BLACK
and
WHITE

Bei sämtlichen Stationen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft und Usambara-Magazin in Daressalam, Tanga Lindi, Mikindani, Neu-Moschi und Wm. Müller & Co., Tanga.

Emil Paul Nachf. O. Grimmer & Co.

Daressalam — Tabora (Helfferich & Co.)
Fernruf: 48 — Postschließfach 23 — Telegr.-Adr. Grimmer

Alleinvertretung der Firma
SALZMANN & Co., CASSEL

für Zelte, Zelttuche, Segel- und andere Leinen, Drelle, Wäsche- und Post-
säcke, Wagen- und Bootsplanen, Waggondecken, sowie aller Art Stoffe,
für Markisen, Vorhänge und Handtücher etc. etc.

Breymann & Hübener, Hamburg-New York

Firma gegründet im Jahre 1877. Wortschutz:
METEOR in allen Kulturländern.

Lieferanten der Welt für

Meteor-Zylinder-
u. Maschinen-Oele

Spezialitäten: Heißdampf-Zylinderöl
für Dampfmaschinen und Locomotiven. Mo-
toren-Zylinderöl für Verbrennungsmotoren
aller Systeme wie Diesel, Güldner, Hille,
Deutz, Körting usw. Turbinenöle,
Automobilöle, Marineöle, Dynamöle.
Maschinenöle für tropische Länder.
Langjährige Erfahrung in den Bedürfnissen
der Kolonien. Vertreter gesucht.



Lehrbuch des Suaheli

Gepräch, Wörterverzeichnis
u. Grammatik von S. Maddat
Preis gebunden Rp. 2.50

Deutschstes Lehrbuch f. Anfänger
Verlag der „Deutsch Ostafrikan
Zeitung G.m.b.H.“, Daressalam

Kaiser-Borax

Zum tägl. Gebrauch im Waschwasser und Bad.
Der chemisch reine Kaiser-Borax ist das mildeste und gesundeste
Verschönerungsmittel für die Haut, macht das Wasser weich,
heilt rauhe und unreine Haut und macht sie zart und weiß. Ein
Bad mit Kaiser-Borax nach starker Schweißabsonderung wirkt
besonders erfrischend und anregend. Nur echt in roten Cartons.
Kaiser-Borax-Seife mit angenehmem Veilchen-Parfüm,
Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Compagnie des Messageries Maritimes

Französische Postdampferlinie

Schnellste regelmässige Verbindung zwischen Ost-Afrika und Marseille (in 16 Tagen), Deutschland, England, Belgien etc;
Regelmässige Verbindung nach Madagascar und Mauritius, via Majotte, Majunga, Nossi-Bé, Diégo-Suarez, Tamatave und Réunion.

Der D. „MELBOURNE“ wird von Zanzibar am 10. April, von Mombasa am 11. April nach Marseille abfahren.
Der D. „YARRA“ wird von Mombasa am 19. April, von Zanzibar am 20. nach Madagascar und Mauritius abfahren.

Passagepreise (incl. Tafelwein).
(englische Rupien)

Von Zanzibar oder von Mombasa nach Marseille	Einfaches Billet			Retourbillet		
	I. Cl.	II. Cl.	III. C.	I. Cl.	II. Cl.	III. C.
	Rs. 660	Rs. 450	Rs. 240	Rs. 990	Rs. 675	Rs. 360

Für die Herren Gouvernementsbeamten, sowie deren Angehörige
ermässigen sich die Preise eines einfachen Billets in der I. Cl. und in
der II. Cl. um 15%, Missionare erhalten in der I. und II. Cl. auch
20% Rabatt.

Mit Familien, die 3 oder mehr volle Einzelpreise zahlen, werden
besondere Vereinbarungen getroffen.

Kinder unter 3 Jahren sind frei, vom 3.-12. Jahre wird der halbe
Passagepreis erhoben.

Ein einfaches Billet nach Europa hat 1 Jahr Gültigkeit. Passagiere, welche
besuchen wollen, können die Reise in Suez oder Port Said unterbrechen und zur
Weiterreise einen anderen Dampfer der Linie von Port-Said oder Alexandrien benutzen.
Hierzu bietet sich reichlich Gelegenheit durch zehn Post-Dampfer, welche zwischen
genannten Häfen und Marseille jeden Monat verkehren.

Retourbillets haben 2 Jahre Gültigkeit. Der Preis hierfür ist der
einer einfachen Fahrkarte zuzügl. 50%

Bei einer Extrazahlung von £ 4.- für I. Cl., £ 3.- für II. Cl. u. £ 1.10 für
III. Cl. können Passagiere nach Marseille über die Comoren-Inseln, Majunga, Nossi-Bé,
Diégo-Suarez, Seychellen, Aden, Djibouti, und Egypten fahren.

Weitere Auskünfte erteilen die Agenten

Traum, Stärken & Devers G. m. b. H.
Daressalam.

Diese Liste erscheint jeden Mittwoch, bei Eintreffen von Europadampfern noch außerdem nach Bedarf.

Empfehlenswerte Hotels.

Der Preis jedes einzelnen durch Linien abgegrenzten Raumes beträgt pro Monat 4.50 Rp., zahlbar vierteljährlich pränumerando. :: ::

Daresjalam
„Hotel Burger“

Hotel grüner Baum Einziges Hotel am Bahnhof
Herrn. Gager

Hotel zur Eisenbahn Saubere Zimmer
Inhaberin: Frau Zrenno
Gute bayerische Küche.

Kilossa
„Bahn-Hotel Kilossa“
Besitzer: C. Bender.

Morogoro
„Hotel Deutscher Kaiser“,
im Zentrum der Stadt, 10 Minuten vom Bahnhof.

Hotel Sailer
F. X. Sailer. Kalte und warme Speisen in jedem Zuge.

Dodoma
Centralhotel Dodoma.
Theod. Hilgers Kalte u. warme Speisen zu jedem Zuge.

Tanga
Grand-Hotel Tanga.
R. und M. Glögl.

Mombo
Barf-Hotel u. Bahnhofrestauration
Sub.: Gg. Martiensßen.

Tabora
Hotel Tabora Am Markt
Gerlach & Meude
Große lustige Zimmer. Pension.

Mombasa
„Afrika-Hotel“, Mombasa
Inhaber: Georg Götz
Eigenes Boot an jedem Dampfer.

GERMANIA

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Steffin.

Lebensversicherungen zu günstigsten Bedingungen.

Wegen Auskunft und Prospekte wende man sich an die

Haupt-Agentur: Hansing & Co., Daresalam.

Untoragenten gesucht.

M. Th. Curmulis □ Daresalam

Colonialwaren

IMPORT

Italienische u. griechische Rotweine
u. Weißweine, Samos, Muscat-Wein

Extra Rotwein und Oliven-Öl.

Cigarren- und Cigaretten-Handlung.

Handelsbank für Ostafrika

Telegramm-Adresse: „Tangabank“

in Tanga

Telegramm-Adresse: „Tangabank“

Vermittelt sämtliche Bankgeschäfte wie
Geldüberweisungen per Brief oder Telegramm.
Akkreditierungen. Ankauf von Wechseln und
Verschiffungsdokumenten. Bevorschussung
von Warenverschiffungen.

An- und Verkauf von Geldsorten und Effekten
Annahme und Verzinsung von Depositen.
Provisionsfreie Scheck-Konten. Aufbewahrung
von Wertpapieren und Wertgegenständen in
den Tresors der Bank usw.

GEBRÜDER ECKEL

Inh.: Commerzienrat FR. ECKEL
Weingutsbesitzer

Deidesheim — Forst —
Ruppertsberg —
Wachenheim.

HENRY ECKEL & C^{ie}.

Königl. Bayer. und Württemb.
Hoflieferanten

EPERNAY
= (Champagne) =

Alleinverkauf für Deutsch-Ostafrika

J. N. HOSTERT & Co., TABORA.

Emil Paul natl. O. Grimmer & Co.

Daresalam — Tabora (Helfferich & Co.)

Fernruf: 38 — Postschliessfach 23 — Telegr.-Adr. Grimmer

Spedition

Kommission

Hypotheken-
Grundstücks-Vermittlung

Stellen-Vermittlung
für Kaufleute und
Landwirte

Ausrüstung von Jagdsafaris

Christo Loucas

Daresalam — Tabora

**Kolonialwaren
Konserven**

Weine :: Spirituosen

Kommission

Export :: Spedition :: Import

Prospekte, Beilagen

finden durch die
Deutsch-Ostafrika-
nische Zeitung wei-
teste Verbreitung.

Kraut & Kaiser, Tanga

Ämtliche Bahnspediteure.

Spediteure des Kaiserl. Gouvernements.

Kisten-Dhauverkehr

Gepäckbeförderung

Zollabfertigung

Konkursverfahren.

Über das Vermögen des Unternehmers Salo Schleifer aus Tabora wird heute

am 2. April 1913

Nachmittags 4¹⁵ Uhr das Konkursverfahren eröffnet

Der Prozessagent Kaiser zu Tabora wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum

15. Mai 1913

bei dem Gericht anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

17. Juni 1913, vormittags 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum

15. Mai 1913

Anzeige zu machen.

Tabora, den 2. April 1913.

Der Kaiserliche Bezirksrichter
gez. Kirsch.

Die in der zweiten Beilage angezeigte

Verlosung

meiner Palmenschamba in Unonio findet nicht statt, da diese heute durch Kauf bereits in andere Hände übergegangen ist

G. Anthon.

Das Geld für die gekauften Lose bitte ich höfl. bei den betreffenden Verkaufsstellen wieder einzufordern.

Vom 15. d. Mts. ab befindet sich unser Geschäft im neuen Hause gegenüber dem Kaufmann Silva & Souza.

H. H. M. de Silva & Co.

Sachsen

in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franko Probenr. ihrer Heimatztg. vom Verlag der Sachsen-Post, Dresden-A. Güterbahnhofstr. 21

**Eine Anzahl neuer Gewehre,
Karabiner, Kugelbüchsen u. Büchslinten
billig abzugeben bei**

Hansing & Co.

Junger Mann

3 Jahre auf Gummi-Plantage tätig, sucht Stellung. Sprachkenntnisse: Englisch, Arabisch u. Kiswahili. Off. erbet. unter Z. G. 52 a. d. Exp. der D. O. A. Z.

Erfahrener, gebildeter

Pflanzungs- beamter,

(Landwirt), beste Referenzen, sucht Wirkungskreis, event. Vertretung. Gef. Offerten unter N. N. Z. 100 an die Exp. dieses Blattes erbeten.

Pflanzungsassistent

gel. Landwirt, 5/4 Jahr in der Kol., perf. Suaheli, mit all. Arbeiten vertr., sucht per sofort oder später Stellung. Off. unter Z. N. 53 an die Exp. der D. O. A. Z.

Max Steffens

Daressalam

Morogoro

Tabora

Mit Dampfer „Kommodore“ soeben eingetroffen:

Stiefel

Prima Boxcalf. Großes Lager in allen Größen

Kinderwagen

alle Größen, Formen und Preise

Eiserne Bettstellen

mit Moskitogestell

Eiserne Kochherde

mit dazu passenden Rohren und Kniestücken

==== Emaillwaren ====

Gustav Becker,

Daressalam

Sattlerei

Polsterei

Fahrräder, Marke Brennabor
Tropenkoffer
Kabinenkoffer
Handtaschen
Geschirre, Reit- und Tragsättel
Rucksäcke, Wäschesäcke, Gewehrfutterale,
Lederwaren
Zelte und Zeltausrüstungen
Kochlasten, Liegestühle, Klappstühle usw.
Einradwagen
Arbeiterzelte
Tauwerk — Bindfaden
Segeltuch — Markisenstoffe
Polstermöbel — Bettstellen
Bettwäsche — Matratzen — Schlafdecken
Tischlampen, Kokosläufer, Fenstervorhänge
Kinderwagen — Sportwagen
Schuhwaren für Herrn, Damen- u. Kinder
Veranda-Sitzmöbel, Wiener Stühle

Werksstätten für Reparaturen u. Neuanfertigung

Carl Dorn, Morogoro.

Wagenbauerei :. Schlosserei :. Klempnerei

empfiehlt sich

zur Neuanfertigung von Lastwagen, Leiterwagen und Kraftwagen, sowie zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten.

Prompte, schnelle Bedienung.

Solide Preise.

Deutsch-Ostafrikanische Bank

Hauptanstalt

Telegramm-Adresse

Zweigniederlassung

Berlin SW11

Ostafra

Daressalam

Dessauer Straße 28-29

Notenbank für Deutsch-Ostafrika
übernimmt alle in das Bankfach schlagende Geschäfte

Ich bin zum Nachlaßpfleger des am 14. Januar 1913 in Myombo bei Kilossa verstorbenen Landwirtschaftlichen Sachverständigen Dr. Herm. Schindler ernannt worden.

Forderungen oder Zahlungen sind bis längstens 1. Juni 1913 an mich zu richten.

Robert Frech,

Myombo bei Kilossa.

gerichtlich bestellter Nachlaßpfleger.

Dodoma Hotel

zu verkaufen oder zu vermieten. Näheres zu erfragen bei

Hilgers, Dodoma.

Buchhalter

mit Erfahrung im Lohnwesen sowie ein Assistent werden von einer größeren Kautschukpflanzung gesucht. Angebote mit Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche unter H. R. 52 an die Expedition dieses Blattes.

Kautschukstempel

fertigt an
Deutsch-Ostafrit. Zeitung
G. m. b. H., Daressalam.

Der Kolonialetat im Reichstag. 125. Sitzung, Dienstag den 4. März 1913. (Fortsetzung.)

Meine Herren, wie man die Eingeborenen beurteilen sollte, auch in bezug auf ihre Arbeit, in bezug auf ihren Fleiß, in bezug auf ihre Lust zur Arbeit, die ihnen genau so inne wohnt wie jedem anderen Menschen — es gibt überhaupt keinen Menschen, der von Natur aus faul wäre — (Na! na! links. — Große Heiterkeit.) — Ich habe natürlich nichts dagegen, daß die Herren, die sich als Ausnahmen fühlen, in diesem Falle lachen, so viel sie wollen; nur werden sie am Ende finden, daß sie über sich selbst gelacht haben. — Ich wiederhole, es gibt keinen von Natur aus faulen Menschen, wenn die Erziehung oder Ueberarbeit ihn nicht zu einem Arbeitsscheuen gemacht haben. Die Natur läßt keinen Menschen zum Arbeitsscheuen werden, und darauf bauen wir Sozialdemokraten auch eine unserer größten Hoffnungen. Das scheint Ihnen unverständlich. Darum ist Ihnen auch nicht verständlich, was wir in diesem Falle über Arbeitslust, erzieherische Wirkung des Arbeitsunterrichts usw. in unserer Presse veröffentlicht haben und veröffentlichen werden.

Also, meine Herren, wenn wir Ihnen zeigen wollen, wie die Eingeborenen beurteilt werden müssen, müssen Sie einmal zusehen, wie gelegentlich wohl ein Offizier oder sonst ein Mensch, bei dem in den Kolonien nicht vollständig alle Menschliche ertötet ist, einmal über die Eingeborenen urteilt an irgendeiner versteckten Stelle in irgendeinem Blatte im Unterhaltungssteile. Da kann man auch in der „Deutschen Tageszeitung“ gelegentlich lesen — und ich habe da gelesen, was ich jetzt erwähnen will —, wie man diese Eingeborenen behandeln muß, und was man dann von ihnen erwarten kann, und es ist sehr an der Zeit, gerade in diesem Jahr daran zu erinnern, wo 100 Jahre verfließen sind, daß einer der bedeutendsten Missionare und Eingeborenenkenner, Livingstone, geboren wurde; es ist gerade in diesem Jahr sehr am Platz, an solche Aeußerungen der „Deutschen Tageszeitung“, die ich im Auge habe, zu erinnern.

Da war ein Artikel eines Herrn, der als Militär drüben gewesen war in Afrika: „Ueber meine farbige Dienerschaft“. (Zuruf von den Sozialdemokraten: Geradeaus!) Er hat sehr gut und mit Dankbarkeit dargestellt, wie seine farbigen Diener sich außerordentlich treu erwiesen haben, wie sie sich außerordentlich arbeitsam erwiesen haben. Er spricht von einer Häuptlings-tochter, die ihm lange gedient hat und in geradezu rührender Weise nicht von ihm lassen wollte, als er von einem Ort zum anderen veretzt wurde, weil er sie gut behandelt hatte. Kurzum, das Urteil, das Lob, das dieser Mann abgibt über die Fähigkeiten, menschlichen Eigenschaften der Eingeborenen Afrikas ehrt, wie den Mann, so auch die Eingeborenen, und ich sage mit dem Herrn Abgeordneten Erzberger, wie er sich in der Budgetkommission ausgedrückt hat: wir sollen die Eingeborenen nicht als unsere Feinde ansehen, wir sollen sie nicht mit Maschinengewehren, Bajonetten, Kadavergehorsam, wie er in Deutschland leider deutschen Arbeitern, Landbewohnern usw. anezogen wird, (Zuruf rechts: Lächerlich!) sondern mit Verständnis behandeln. Auch die Generale, Herr von Liebert, sind davon nicht auszunehmen. Die sind in diesem Punkte mitunter noch schlimmer als die einfachen Soldaten der Schutztruppe. Sie werden das vielleicht noch viel besser als ich aus Ihrer Erfahrung kennen. Aber Herr von Liebert, Sie werden uns Sozialdemokraten davon niemals überzeugen, daß man die Eingeborenen so beurteilen und demnach behandeln muß, wie das etwa die Farmer drüben empfehlen oder irgendwelche Kolonialenthufasteten in der „Post“ oder „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ oder irgendwelchen anderen bürgerlichen Blättern empfohlen haben.

Meine Herren, wenn wir den Eingeborenen, unseren Auffassungen entsprechend, etwas Gutes zukommen lassen wollen, wenn wir sie schützen wollen in ihrer Kultur, in der sie so weit vorgeückt sind, wie ihr gegenwärtiger Lebenszustand zeigt, wenn wir sie unter Verhältnissen leben lassen wollen, in denen sie sich wohlfühlen und der Kulturmenscheit am meisten nützen, dann müssen wir mehr als bisher, Eingeborenenkultur betreiben; und dann genügt es nicht, daß die Regierung n Eingeborenen von dem Kronland, das ihr zur Verfügung steht, nur so kleine Flächen zuweist, wie das hier und da wohl geschieht ist, sondern ich unterschreibe die Forderung, daß den Eingeborenen mehr als 6 — 7 Hektar zur Verfügung gestellt werden muß. Diese Eingeborenen, die z. B. Kakaokultur betreiben, sind gezwungen, einen Teil dieses Landes für 3 bis 4 Jahre brachliegen zu lassen; sie müssen einen Teil des Landes für ihre Plantagenanlagen benutzen und einen anderen Teil für irgendwelche Gartenfrüchte. Kurzum: 6 bis 7 Hektar

werden da nicht genügen. Die Regierung muß er-sucht werden — und sie wird zunächst durch mich, im Auftrage meiner Freunde, ersucht —, den Eingeborenen größere Landflächen zur Verfügung zu stellen, damit sie dort zeigen können, zu welcher Arbeit sie gewillt und fähig sind.

Meine Herren, ich bin schon mitten drin in der Arbeiter- und Eingeborenenfrage und muß da selbstverständlich kurz zurückkommen auf das, was in diesen Tagen in der Budgetkommission zur Sprache gekommen ist. Es ist gesagt worden, daß — nach der „Ostafrikanischen Zeitung“ — nicht weniger als 150,000 Menschen in 25 Jahren erschossen worden und infolge von Krankheiten zu Grunde gegangen seien usw. Der Herr Staatssekretär hat nachher die Zahlen berichtet; (Zuruf rechts) er hat sie meiner wegen sehr berichtet; aber dieses „sehr berichten“ kennen wir zur Genüge. Denn wer bietet die Gewähr dafür, daß die Ziffern des Herrn Staatssekretärs absolut richtig sind? Den Beweis kann er nicht liefern. Was Herr Erzberger zu seinen Gunsten anführte, hat sehr viel für sich, zumal es sich um amtliche Ziffern handelte, um Ziffern, die wahrscheinlich die Offiziere, die damals jene Expeditionen geführt haben, der „Ostafrikanischen Zeitung“ — die übrigens hier im Reichstag einzusehen ist selbst geliefert haben. Solche Ziffern sind ja sehr mangelsam, und es ist aller Eifer, sie aus der Welt zu berichtigen, sehr begreiflich. Ich bezweifle auch gar nicht, daß der Herr Staatssekretär die Berichtigung mit der besten Absicht vorgenommen hat; er glaubt an die Richtigkeit seiner Ziffern. Aber ich kann nicht daran glauben. Das kommt vielleicht daher, daß ich eben Sozialdemokrat bin und nicht Staatssekretär, der das Kolonialamt zu vertreten hat. Ich glaube es sind viel mehr gefallen als die 26,800, von denen uns der Herr Staatssekretär berichtet hat. Dagegen werden die Ziffern stimmen, die uns die Verluste der Weißen angeben. Dabei handelt es sich um 212 Personen, wenn ich nicht irre — also ein außerordentlich geringer Einsatz, um soviel Schwarze ums Leben zu bringen. Die Ziffer von 26,800 muß ja übrigens noch vergrößert werden schon allein um die Zahl der farbigen Soldaten, die durch unsere Kolonialpolitik in den bunten Kof hineingezwungen, und gezwungen worden sind, auf unserer Seite zu stehen. Das sind ebenfalls Opfer dieser schrecklichen Kolonialpolitik, die wir nach wie vor auf das allerjährlche verurteilen müssen. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Es gibt in diesem Jahre 1913 eigentlich kein größeres Brandmal für die kapitalistisch-christliche Kultur als die Tatsache, daß über 26,000 Menschen drüben in Afrika umgebracht worden sind, damit einige wenige Menschen sich ohne viel Federlesens bereichern können auf Kosten der Arbeit anderer! (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Meine Herren, das sind Menschenschlächtereien zu nennen. Der Herr Staatssekretär hat sich dagegen verwahrt, daß man das Morden nennt. Nun, das Wort mag auch nicht in jedem Falle zutreffen. Ein Mord ist eine überlegte, geplante Tötung, wenn ich mich ganz kurz und vielleicht nicht ganz korrekt nach dem Urteil eines Juristen ausdrücken darf. Aber die Absicht mag nicht bei jedem von vornherein vorgelegen haben, als er gegen die Farbigen ins Feld zog, recht viel von ihnen umzubringen; das mag sein. Aber davon bin ich überzeugt, daß die Art, wie die Schutztruppen in der Instruktionsstunde erzogen werden, zu solchen Vorfällen beiträgt, wenn wir da nach deutschen Verhältnissen auf Afrika schließen dürfen; ich war selbst Soldat und weiß, was uns vom Zivil, von dem inneren Feind und von den anderen Feinden in der Instruktionsstunde gesagt wurde. Wenn etwas Ähnliches, und zwar mit dickeren Farben, den Schutztruppenangehörigen über die Eingeborenen gesagt wird, so ist es kein Wunder, daß die Leute, wenn sie ins Feld ziehen, glauben, sie müßten die Farbigen um die Gekke bringen; und daß bei ihnen sehr leicht der Vorfall, das zu tun, entstehen kann, ist ja menschlich begreiflich, allein schon daher, daß sie sich selbst vor die Mündung der Gewehre der Eingeborenen gestellt sehen. Aber wenn die Eingeborenen ausreihen, wenn sie nicht die Mündung ihrer Gewehre, sondern den Soldaten die Breitseite zulehren, die ungefährlich ist, dann, meine ich, ist es doch mindestens eine Freigebigkeit erster Klasse, (sehr richtig! bei den Sozialdemokraten) wenn diese Eingeborenen mit den technisch entwickelten Mordmitteln, die wir zur Verfügung haben, von diesen Truppen beschossen werden. Meine Herren, die Eingeborenenbevölkerung, die ökonomisch und kulturell so sehr wertvoll ist, wie man jetzt einsieht, und die in so unvernünftiger Weise dezimiert worden ist, ist von jeher bis jetzt, wo man eine vernünftigeren Ansicht über die Behandlung der Eingeborenen zeigen zu wollen scheint, schlecht behandelt worden. Es gibt auch heute noch eine ganze Anzahl von Farmern und von anderen Leuten, auch von Beamten, die diesen Eingeborenen mit dem Gefühl des tiefsten Hasses, der höchsten Verachtung und ähnlichen Empfindungen gegenüberstehen.

Meine Herren, was ist wohl in der geheimen Sitzung des Landesrats in Südwestafrika über die Arbeiterfrage verhandelt worden? Daß das nichts Gutes für die Eingeborenen war, daß man in dieser Sitzung nicht christlich und human über die Eingeborenen geurteilt hat, ist für mich ganz klar, denn warum hätte man sonst die Sache geheim zu machen brauchen? (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Was aber in dieser Richtung von den Farmern gesagt sein mag, was an Vorschlägen zur Lösung der Arbeiterfrage gemacht sein mag, das ist demnach der Öffentlichkeit nicht vorenthalten worden. Wir haben im „Südwestboten“ z. B. eine ganze Menge darüber lesen können. Wollte ich nur die gravierenden Auszüge aus den Zuschriften bringen die dieses Blatt gebracht hat, und die aus der Feder von Farmern stammen, dann würde ich Ihnen allerdings ein Material vorführen können, das, ich nehme an bei allen anwesenden Abgeordneten die Ueberzeugung auslösen würde, daß viele Leute, die in unsere Kolonien hinübergehen, um dort auf ihre Weise das Vaterland zu vergrößern und die christliche Kultur zu erweitern, dort zum Tiere werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Sonst ist es nicht denkbar, daß die Menschen solche Straf-vorschläge machen. Wir haben von solchen Farmern z. B. den Vorschlag machen hören, man sollte die Arbeiter nicht in der Weise bestrafen, wie es jetzt von oben herab befohlen wird. Gefängnis oder Prügel usw. scheinen den Herren nicht zu genügen. Wenn die Leute z. B. ihren Arbeitgebern, wie man sie in Deutschland nennt, entlaufen, wenn sie in den Busch entweichen, selbstverständlich, weil es ihnen zu wohl bei den Farmern ging — so sind nun einmal die Eingeborenen, daß sie weglaufen, wenn es ihnen zu wohl geht —, dann sollte man diese Kerle, wenn man sie wieder einfängt, tätowieren, (hört! hört! bei den Sozialdemokraten) kennzeichnen, in Ketten legen und natürlich nebenbei noch gehörig prügeln. Meine Herren, was an solcher Prügelei geleistet wird, das wissen wir ja leider nicht genügend. Wenn wir darüber mal eine Denkschrift vom Kolonialamt bekämen, das würde sehr interessant sein. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Aber ich glaube, daß dem Herrn Staatssekretär — das nehme ich zu seinen Gunsten an — darüber selbst nicht alles bekannt ist; denn sonst müßte er längst mit einem Donnerwort dazwischen gefahren sein. Was wir ober bisher vernommen haben und in Privatbriefen und Berichten haben lesen können über Prügelei in den Gefängnissen in Südwestafrika, wie in anderen Kolonien, das ist geradezu himmelschreiend, was diese Farmer im „Südwestboten“ in bezug auf die Behandlung der Arbeiter gesagt haben, ist genau so himmelschreiend, ist vor allen Dingen, wie ich schon sagte, ein Brandmal für die Kolonialpolitik, die wir in diesem Falle nun mal als deutsche Kolonialpolitik bezeichnen müssen.

Ich will nur ein Zeugnis dafür anführen, wie die Eingeborenen behandelt werden, wenn es sich darum handelt, sie für die Arbeit zu gewinnen. In der „Frankfurter Zeitung“ stand am 19. Januar 1913, also in einem Exemplar neuesten Datums dieses Blattes, ein Artikel, überschrieben: „Ein dunkles Kapitel aus der schwarzen Arbeiteranwerbung in Neuguinea.“ Da wird gesagt, daß die Eingeborenen von brutalen Mißhandlungen durch die Arbeiteranwerber, die sich vielfach aus den Kreisen der Farbigen selbst rekrutierten, heimgesucht worden sind, daß die armen Kerle dann unter den schrecklichsten Umständen viele Tausend Seemeilen weit nach Samoa transportiert wurden, kurzum, daß sie schlimmer behandelt worden sind, als das Vieh behandelt wird. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Selbstverständlich, wenn man Rindvieh oder Pferde oder Schafe oder irgendwelches andere Vieh transportiert, dann transportiert man Werte, und man achtet darauf, daß diese Werte nicht zu Grunde gehen. Diese eingeborenen Arbeiter aber werden in einer Weise behandelt, wie sie feinerzeit Heinrich Heine in einem Gedicht, das den Sklavenraub und den Transport von Sklaven illustrierte, am besten getennzeichnet hat.

Der Gouverneur Dr. Gahl hat sich darum auch veranlaßt gesehen, in dem Amtsblatt für das Schutzgebiet Neuguinea eine Bekanntmachung zu er-lassen, aus der ich folgendes hier vortragen möchte: 1. Wegen in letzter Zeit vorgekommener schwerer Unruhen und der dadurch verursachten Verminderung der Eingeborenen wird das Gebiet von Montaguhafen bis Kap Gloucester, Südneuwopommern, für die Anwerbung von Arbeitern gesperrt. 2. Um die völlige Auflösung (hört! hört! bei den Sozialdemokraten) des Suka- und Mengensammes auf der Gazellehalbinsel zu verhindern, ist die Anwerbung auch in den Niederlassungen dieser Eingeborenen im St. Georgskanal in Zukunft untersagt. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Meine Herren, ich werde nachher ganz kurz illustrieren, wie Gouverneure in unserer sogenannten kolonialfreundlichen Presse behandelt werden, jener Presse, hinter

der vor allen Dingen auch die Gründer fauler Kolonialgründungen stehen, und werde zeigen, was wir davon zu halten haben. Hier möchte ich ganz kurz noch einen Beleg hinzufügen, der uns ganz deutlich zeigt, wie diese Arbeiter behandelt worden sein müssen. Die „Frankfurter Zeitung“ spricht von der Verschleppung von Eingeborenen von einer Kolonie in die andere und meint, daß das grundsätzlich überhaupt verboten werden sollte. Zum Teil ist das ja auch durch Verordnungen geschehen. Hier aber ist es nicht geschehen, und da fordere ich die Kolonialverwaltung auf, da sie wohl kaum in der Lage sein wird, dieses Material, das mir vorliegt, zu widerlegen, aufs energischste einzugreifen. Der „Frankfurter Zeitung“ wurde damals aus Kreisen von Sachkundigen geschrieben: Man vergegenwärtige sich nur: Menschen, die bisher in Zwanglosem Dasein nach den Gesetzen der Natur dahingleben, und deren körperliche Widerstandsfähigkeit bei einer Verflanzung in eine andere Umgebung anerkanntermaßen außerordentlich gering ist, werden auf einem kleinen Transportschiff, das zudem der Ersparnis wegen meist unter Segel geht, zusammengepackt, bis sie nach langer Reise in dem Tausende von Seemeilen entfernten Samoa ans Land gesetzt werden! Hier haben sie mindestens drei Jahre lang unter dem Zwange schwerer Pflanzungsarbeit bei gänzlich veränderten Verhältnissen und einer ihnen ungewohnten Kost zu leben oder zu sterben; denn eine Lösung des Kontraktes, den der Schwarze mit seinem Daumenabdruck oder mit drei Kreuzen unterzeichnet hat, und vorzeitige Rückbeförderung gibt es nicht, (hört! hört!) bei den Sozialdemokraten) es sei denn, daß zufällig wieder das Arbeiterschiff zu neuer Anwerbung auf Meisen geht, um die Lücken auszufüllen und Nachertrag zu beschaffen. Wie wenig sind vor Beendigung der Kontraktzeit noch lebend in ihre Heimat zurückbefördert worden! (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Wie viele sind verendet als Kulturdünger für die samoanischen Pflanzungen! (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Meine Herren, auch das ist, glaube ich, ein Kulturdokument, d. h. ein Dokument, das eigentlich für die gegenwärtige Kultur ein Dokument der Schande ist (sehr richtig! bei den Sozialdemokraten) und auch von der Kolonialverwaltung als ein solches eingeschätzt werden sollte. Trotz der Anwerbeordnungen sind vielfach auch für Ostafrika die Anwerbekosten nicht etwa herabgegangen, sondern gestiegen, und die Mißhandlungen von Eingeborenen durch Anwerber sind, wie wir eben gehört haben, durchaus nicht geringer geworden, sondern haben vielleicht noch zugenommen.

Mit einfachen Verordnungen kann man also das Uebel nicht beseitigen. Vor allen Dingen muß eine ganz andere Energie von oben herab dahinter sitzen, wie sie bisher zu verspüren war. Es muß mehr darauf geachtet werden, daß diese Verordnungen befolgt werden. Es sollte etwas mehr auf die Kritik, die hier im Reichstage an den Maßnahmen der Kolonialverwaltung geübt wird, geachtet werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Dann würden solche Verordnungen mit der Zeit auch besser durchgeführt werden können.

Meine Herren, es stehen — das kommt allein für die Kapitalisten in Betracht, darauf legen sie bei Besprechung der Arbeiterfrage den Nachdruck — Millionen von in Plantagen investiertem Kapital auf dem Spiel, und es besteht die Gefahr, daß eine erhebliche Anzahl von Unternehmungen aus Mangel an Arbeitern unrentabel und verschiedentlich wohl auch eingehen werden. Das ist die Sorge der Kapitalisten, und daher machen die Herren Vorschläge ähnlicher Art, wie ich sie schon erwähnt habe von südwestafrikanischen Farmern, um dem Arbeitermangel zu begegnen. So wird von irgendeinem Pflanzungsbesitzer vorgeschlagen, daß Steuern von den Weibern der Eingeborenen erhoben werden sollen. Er meint: hat der Neger Geld, so kauft er sich ein Weib, bis zu 5 oder 6 Weibern, wenn es geht. Weiber sind für ihn Kapitalanlage. Heirat muß sein, sonst ist die Seßhaftigkeit der Neger nicht zu erreichen. Nun meint er aber weiter: ist die Seßhaftigkeit des Negers auf diese Weise erfolgt, hat er fünf oder sechs Weiber, so soll man eine Steuer

auf die Weiber legen, steigend mit der Zahl der Weiber. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Das ist natürlich ein Vorschlag, den sich die Verwaltung wohl angesehen hat, den sie aber hoffentlich nicht befolgen wird. Immerhin müssen wir doch hier das eine hervorheben, daß durch die Steuern, die die Eingeborenen aufzubringen haben — und die sind horrend in Ostafrika z. B. um nur eine Kolonie zu nennen — ein unerträglicher Arbeitszwang auf die Eingeborenen ausgeübt wird.

Auch auf der Hauptversammlung des Deutschen Kolonialvereins wurde vorgeschlagen, daß man durch Steuern den Eingeborenen nicht allein zur Arbeit erziehen solle, sondern ihn zu gleicher Zeit auch zu Gunsten der Zivilverwaltung ausbeuten solle. Da hieß es: Die Zivilverwaltung ist auf Urundi und Ruanda auszubauen und durch Errichtung von Nebenstellen auszubauen; denn sie ist keineswegs in erster Linie geeignet, den Eingeborenen den Begriff der Geldwirtschaft beizubringen. Die wichtigste dieser Verwaltungsaufgaben ist die Steuererhebung. Die Gewöhnung an das Steuern erfolgt am besten durch Heranziehung zum Straßenbau mit dem Recht des Loskaufs durch Errichtung der Steuer. Die Eingeborenen sollen also zur Arbeit herangezogen werden, und wenn ihnen dieses Schicksal droht, so können sie sich dem entziehen, indem sie Steuern bezahlen. Wovon? Sie müssen Arbeit leisten, bevor sie diese Steuern zahlen!

Daß das eine Mißhandlung, eine unmenschliche Behandlung der Eingeborenen ist, wird mir jeder zugeben müssen. Auf diese Weise sollte Deutschland keine Kolonialpolitik treiben, wenn es nicht aus Gründen der kapitalistischen Produktionsweise vielleicht dazu gezwungen wäre, was ich nicht ohne weiteres behaupten will. Meine Herren, es gibt andere Methoden der Kolonisation, und diese anderen, menschlicheren, humaneren Methoden sollte sich die deutsche Kolonialverwaltung vor allen Dingen zum Muster nehmen; denn sie ist doch die Kolonialverwaltung eines Volkes, von dem man sagt, daß es ein Volk der Denker und Dichter sei, und das vor allen Dingen Männer hervorgebracht hat, die gerade die Einheitlichkeit aller Menschentypen betont haben. Naturforscher sowohl wie Missionare und Kulturhistoriker — ich könnte eine ganze Anzahl aufzählen — haben von jeher die Einheitlichkeit dessen, was Menschengesicht trägt, aufgezeigt. Und danach sollte man handeln. Was die Rassenforscher lehren, dieser kolossale Unterschied, diese Uebertreibungen, die zu solchen Verriicktheiten führen, wie dem Verbot der Mischehen, sind ganz unmögliche Ansichten. Wenn die Herren, die solche Steuern empfehlen, um die Einwohner zur Arbeit zu erziehen, selbst Steuern zahlen sollen, kann man sie auch sehr laut schreien hören. Da haben wir z. B. eine Denkschrift von der Kaoko-Land- und Mininggesellschaft bekommen. Es handelt sich da um eine Gesellschaft, die eine Schrift an die Kolonialverwaltung gerichtet hat, in der sie darauf hinweist, daß sie auf Grund von Verträgen mit Häuptlingen ein großes Landgebiet erworben hat. (Zuruf von den Sozialdemokraten.) „Erwerben“ in Gänsefüßchen. Der Herr Staatssekretär ist etwas böshaft geworden, als er auf diesen Brief geantwortet hat. (Sehr richtig! im Zentrum.) Die Gesellschaft hat dieses große Gebiet für einen Preis von 150 Pfund Sterling „erworben“. (Hört! hört! und Zurufe von den Sozialdemokraten.) Das ist aber für uns sehr lehrreich, daß wir hier erfahren, daß eine Gesellschaft ein Stück Land, daß so groß ist wie das Königreich Bayern, für 150 Pfund Sterling erworben hat. (Zurufe im Zentrum: Und ein Fäßchen Schnaps!) — Jawohl es ist auch davon die Rede gewesen. — Ich komme darauf, obwohl diese Sache in der Budgetkommission noch zur Verhandlung steht; wir haben sie dort noch nicht zu Ende behandeln können. Es ist sehr eigentümlich für diese Gesellschaft, daß sie nun, weil sie ihr Land nicht erschließen ließ, es nicht, wie sie behauptet, wirtschaftlich und kulturell erschlossen hat, von der Regierung durch eine Steuerordnung gezwungen werden soll, entweder die Bergordnung einzuführen oder eine besondere Steuer zu zahlen. Da hat

nun die Gesellschaft an den Herrn Staatssekretär Dr. Solf geschrieben: Wenn die eingangs bezeichnete, dem Landrat vorzulegende Steuerordnung erlassen wird, so wird die Gesellschaft bei einer Steuer von 2 Pfennige pro Hektar mit einer Geldstrafe von jährlich rund 200,000 Mark belastet, um sie nicht nur zur Einführung der Bergverordnung, über welche sie, wie gesagt, in Verhandlung mit der Kolonialregierung steht, sondern direkt zur Aufgabe aller ihrer Sonderbergrechte zu zwingen. Denn die Bergordnung beschränkt sich nicht darauf, diejenigen Gebiete zu versteuern, in denen die Bergordnung überhaupt noch nicht eingeführt ist, sondern sie bezweckt auch alle diejenigen Gebiete zu treffen, in denen die für den Schürfer und den Bergbaureibenden bestehenden Vorschriften nicht ebenso oder ähnlich günstig sind wie die Vorschriften der Bergordnung. Hiernach beabsichtigt die Steuerordnung, falls ihr nicht, was diesseits nicht beurteilt werden kann, auch fiskalische Zwecke zu Grunde liegen, ganz einfach die Inhaber der bestehenden Bergsonderberechtigungen zur Aufgabe ihrer Rechte zu nötigen. Curer Excellenz erleuchtetem Ermessen darf ich anheimstellen, ob eine solche Nötigung sich mit den Grundgesetzen der Gerechtigkeit vereinbaren läßt. Nach meiner Ueberzeugung würde der Erlaß — es ist ein Herr Geheimrat, der das schreibt — einer derartigen Verordnung von den durch sie betroffenen Gesellschaften als eine Konfiskation wohlverworbener Rechte schwer empfunden werden. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Daß auch den Häuptlingen seinerzeit das ganze Land in Größe des Königreichs Bayern abgenöpft worden ist, den Eingeborenen also gleichsam konfiziert worden ist, davon sagt der Herr Geheimrat nichts; das kommt ihm nicht in den Sinn. Das Schreiben ist so charakteristisch, daß ich mich für verpflichtet gehalten habe, es hier teilweise wiederzugeben.

Meine Herren, ich habe mich sehr freut über die Antwort, die der Herr Staatssekretär dem Herrn Geheimrat als Vertreter der Kaoko-Gesellschaft gegeben hat. Da heißt es unter anderem — ich darf wohl diese Zeilen noch verlesen, ohne Ihre Geduld übermäßig in Anspruch zu nehmen —: Curer Excellenz haben betont, daß die Kaoko-Gesellschaft sei, sondern daß sie ihre Rechte aus Verträgen mit Vertretern der Eingeborenen herleite. Das ist ohne weiteres zuzugeben, es darf aber dabei nicht vergessen werden, daß diese auch durch Vertrag — nebenbei bemerkt für 150 Pfund — wohlverworbene Rechte nur durch ständige, wohlwollende Anerkennung durch die Regierung gehalten und vor einem Zusammenbruch bisher bewahrt geblieben sind. (Hört! hört!) Das ist sehr charakteristisch, wie auch noch der folgende Satz: Ich bedauere, es aussprechen zu müssen, habe mich aber überzeugt, daß der Vorwurf, den man allenthalben im Schutzgebiet der Gesellschaft macht, daß sie die Besiedlung ihres Gebietes nicht nur nicht fördert, sondern gehemmt hat, gerechtfertigt worden ist.

Meine Herren, das ist sehr wertvoll, und ich kann den Herrn Staatssekretär nur bitten, recht oft solche Briefe zu schreiben und sie dann zu unserer Kenntnis zu bringen; wir werden dann dafür sorgen, daß sie auch weiteren Kreisen bekannt werden.

(Fortsetzung folgt.)



Zur Leopardenplage!!

Rud. Webers
weltberühmte Doppelfederseisen
für Leoparden, Löwen, Tiger etc., und
Selbstschüsse,
Fallen zum Lebendfang.
R. Weber's Fuchseisen Nr. 11^b 450
Jll. Preisliste sämtl. Rud. Weberscher Erfindungen gratis.
R. Weber, k. k. Hofl. Haynau i. Schl.
60 gold. Med. 9 Staatspr.

„Herkules“-Stahlwindturbine



Die rentabelste Kraftanlage zur Wasserversorgung, Entwässerung, zum Antrieb landwirtschaftlicher und anderer Maschinen und zur Elektrizitätserzeugung zur Beleuchtung. Standard-Type der modernen Stahlwindturbine. Größen bis zu 12 m Durchmesser.
Sturmsicherheit garant., Betrieb schon bei leichtem Winde. Lebensdauer bis zu 60 Jahren. Einfachste Konstruktion, keine Reduktion, höchste Leistungsfähigkeit, keine Reparaturen. Bei Anfragen genaue Angaben und Situations-skizze erbeten.
Vereinigtes Windturbinen-Werke G.m.b.H. vorm. Rudolph Brann & Carl Reinsch, Dresden-Niedersedlitz.
Älteste und größte Spezialfabrik Europas, 5 Staatsmed. Gegr. 1869. 63 hohe Auszeich.

Verlosung einer Palmenschamba.

Am Sonnabend, 19. April, 5³⁰ nachmittags findet im Hotel Burger die Verlosung meiner kleineren **Palmenschamba** statt.

Kaufld. ca. 6 ha., ca. 110 tragende Palmen, ausserdem 20 Mangobäume, nahe der See b. Unonio, ca. 22 km. von Daressalam.

Es werden **250 Lose à 5 Rp.** ausgegeben. Lose sind erhältlich im Hotel Burger, Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, P. G. Fröse, Paul Keller, Cigarrenversandhaus, hier; Grand Hotel Tanga.

G. Anthon.